

bedeutsamen Richtungen der Psychotherapie zu berücksichtigen. So ein Unternehmen steht und fällt natürlich mit der Auswahl der berücksichtigten Personen, was nicht nur bei den noch lebenden ein heikles Unterfangen ist. Und so mag sich mancher fragen, warum einige berücksichtigt worden sind, andere wiederum nicht. Hier konkret Namen zu nennen, könnte einen Stich in ein Wespennest der Empfindlichkeiten bedeuten. Klugerweise haben daher die Herausgeber in ihrem Vorwort das Buch als ein „Werk in Progress“ bezeichnet, verbunden mit der expliziten Aufforderung an die Leserinnen und Leser, Vorschläge für künftige Auflagen zu machen.

Jedenfalls ist das Blättern in dem Buch ausgesprochen interessant. Natürlich begegnen wir dabei vielen Bekannten, über die wir aber durchaus auch Neues erfahren können, manche kennen wir dem Namen nach und bleiben hängen, um mehr über sie zu erfahren, andere sind uns unbekannt. So hatte der Rezensent z. B. den Marquis de Puységur (Armand-Marie-Jacques de Castenet)

(1751–1825) bisher nicht gekannt und er erfuhr, dass dieser der Begründer des Somnambulismus war, dem historischen Bindeglied zwischen dem orthodoxen und dem romantischen Mesmerismus, der seinerseits bekanntermaßen den Ausgangspunkt für die Hypnose bildete, mit der wiederum Freud seine Studien begonnen hatte.

Und so können Psychotherapeuten, Psychologen, Psychiater, Ärzte, Berufsgruppen aus dem psychosozialen Feld und interessierte Laien, für die das Buch gedacht ist, entweder mit Gewinn darin schmökern oder es immer wieder zu Rate ziehen, wenn ihnen bei ihrer Fachlektüre oder in Gesprächen Namen begegnen, zu denen sie mehr wissen wollen. Ein Inhaltsverzeichnis am Anfang des Buches schafft ihnen die nötige rasche Übersicht über die beschriebenen Personen. Wer sich mit diesem Buch näher beschäftigt, gewinnt in jedem Falle ein differenzierteres Bild von dem Gesamtgebiet der Psychotherapie.

*Gerhard Stumm*

## **Lisbeth Sommerbeck: The Client-centred therapist in psychiatric contexts. A therapists' guide to the psychiatric landscape and its inhabitants**

*PCCS Books, Ross-on-Wye, 200. ISBN 1 898059 55 1, 150 pages, € 28,00.*

Wenn jemand nahezu 30 Jahre lang Erfahrung als Personzentrierte Psychotherapeutin im psychiatrischen Feld gesammelt hat, wie das bei der dänischen Psychologin Lisbeth Sommerbeck der Fall ist, dann hat das Gewicht. Wenn die Autorin dem eigenen Handeln dann noch dezidiert und geradezu lupenrein Konzepte des Personzentrierten Ansatzes zugrunde legt, so ergibt sich daraus ein Buch, das in mehrfacher Hinsicht einmalig ist:

1.) Es ist das erste Buch, das durchgehend die Anwendung des Personzentrierten Ansatzes aus der Sicht einer einzelnen Person im Rahmen eines institutionellen psychiatrischen Kontexts zum Inhalt hat.

2.) Es bietet für alle personzentrierten Praktiker, die in psychiatrischen Diensten arbeiten, wertvolle Anregungen in anwendungsbezogener Hinsicht. Es ist meiner Ansicht nach geradezu eine Pflichtlektüre für alle Personzentrierten Psychotherapeuten (und solche in Ausbildung), die mit der Psychiatrie zu tun haben.

3.) Die Autorin leuchtet in systematischer Weise aus personzentrierter Perspektive eine Vielzahl kontextrelevanter Gesichtspunkte aus, die für alle in diesem Bereich tätigen Personen (also nicht nur personzentriert orientierte) eine – wenn auch durchaus herausfordernde – Fundgrube darstellen.

4.) Die Publikation gemahnt in radikaler Weise an die Wurzeln des Personzentrierten Ansatzes. Sie vertritt selbstbewusst eine the-

rapeutische Praxis, die in allererster Linie auf eben diesen Wurzeln beruht. Dass die Autorin dies so ausdrücklich argumentiert, obwohl sie selbst auch den psychoanalytischen und den kognitiv-behavioralen Ansatz im Rahmen ihrer psychotherapeutischen Arbeit zum Einsatz gebracht hat, verleiht ihrem Standpunkt zusätzliche Brisanz. Sommerbeck selbst zählt sich zu den „traditionellen“, „klassischen“, „puristischen“, „nicht-direktiven“ bzw. „orthodoxen“ Klientenzentrierten Psychotherapeuten/innen. Ein weiteres Kennzeichen ihres Therapieverständnisses ist die verhaltensmäßige Umsetzung des empathischen Verstehens im Hinblick auf die Therapiebedingung 6 in Rogers (1957), wonach es ja auch auf die Wahrnehmung der Einstellungen des Psychotherapeuten durch den Klienten ankommt.

5.) Schließlich geht der Nutzen für den interessierten Leser meines Erachtens weit über das enger gefasste psychiatrische Anwendungsgebiet hinaus, sind doch eine Reihe von Überlegungen zu finden, die z. B. auch für die Arbeit mit Klienten, zumal mit sog. „schwierigen“ Klienten mit einem fragilen und inkonsistenten Selbstempfinden, in freier Praxis Geltung haben. Dies betrifft sowohl grundlegende Verarbeitungsprozesse und Charakteristika von Klienten wie z. B. von jenen, die von der Autorin als „near-psychotic“ bezeichnet werden, wie auch die Hinweise auf die fundamentale Bedeutung der personzentrierten therapeutischen Grundhaltungen.

Der Aufbau des Buches ist denkbar einfach:

Eine Einleitung führt in das Werk und Kapitel 1 in Lisbeth Sommerbecks Verständnis der Hauptkomponenten des Personenzentrierten Ansatzes ein. Kapitel 2 ist der Beziehung zu den anderen professionellen Helfern in der Psychiatrie gewidmet. Kapitel 3, der umfangreichste Abschnitt, befasst sich mit der Beziehung zu den Patienten bzw. Klienten der Psychiatrie.

Kapitel 4, ein kurzer Exkurs zu kulturellen Besonderheiten und zur Kritik an der Psychiatrie, rundet die Publikation ab. Sowohl das Quellenverzeichnis als auch das Stichwortregister sind kurz und bündig, ein Zeichen mehr, dass die Autorin in erster Linie aus ihren eigenen Erfahrungen schöpft, wenngleich sie an mehreren Stellen vor allem auf personenzentrierte Konzeptbildungen theoretischer wie praktischer Art Bezug nimmt.

Zu den inhaltlichen Highlights des Buches:

Zunächst ist es signifikant, dass die Einleitung sowie die Darlegung des eigenen therapeutischen Selbstverständnisses und des Kontexts der therapeutischen Praxis nahezu die Hälfte des Gesamttextes umfassen. Dies ist ein Zeichen für die gründliche Darstellung des Bodens, auf dem dann die konkretere Praxis ausgefaltet wird.

In der Einleitung werden die psychiatrische Landschaft und ihre Einwohner, einschließlich einiger formaler und terminologischer Aspekte sowie die Zielsetzung des Buches vorgestellt. Sommerbeck unterscheidet bei den Einwohnern die *professionellen Helfer* einerseits und die Patienten andererseits, wobei sie bei Letzteren diejenigen, die sich selbst als Patienten betrachten, von jenen abhebt, die sich ohne ihre eigene Zustimmung in der Psychiatrie aufhalten („*prisoners*“). Eine Reihe von freiwilligen Patienten können deswegen als *Klienten* angesehen werden, weil sie psychotherapeutische Hilfe suchen und in Anspruch nehmen. Nicht einbezogen ist übrigens die Arbeit mit Kindern. Terminologisch interessant ist, dass Sommerbeck den Begriff „Personenzentrierte Psychotherapie“ nicht gebraucht, sondern immer nur von „Klientenzentrierter Psychotherapie“ schreibt. Eine weitere Unterscheidung führt zu zwei deutlich voneinander zu trennenden Rollen, nämlich jener der Klientenzentrierten Psychotherapeutin und jener der personenzentriert ausgerichteten Praktikerin, in ihrem Fall der Psychologin. Während sie sich im zweiten Fall in bewusster Kollaboration mit dem medizinischen Modell der traditionellen Psychiatrie und dem Staff mit seinen unterschiedlichen Aufgaben wie z. B. alltägliche Betreuung, pädagogische Funktion, Überwachung, medikamentöse Behandlung befindet, ohne dieses Modell selbst zu befürworten, lehnt sie das medizinische Modell ansatzgemäß für die psychotherapeutische Arbeit innerhalb der psychiatrischen Institution strikt ab. Die Autorin hat sich dazu ein *Modell der Komplementarität* (p. 29–32) bzw. des Doppellebens erarbeitet, das diese mitunter spannungsgeladene Dualität plausibel, lebbar und auflösbar machen soll, stehen hier doch sehr divergierende Positionen einander gegenüber: phänomenologische vs. naturwissenschaftliche Methode, Verstehen vs.

Erklären, der Klient als Experte für sich selbst vs. der professionelle Helfer als Experte für den Klienten, der innere Bezugsrahmen des Klienten vs. der externe Bezugsrahmen des professionellen Helfers als Bewertungsmaßstab, psychotische vs. konsensuelle Realität, weitgehender Verzicht auf Statusdiagnostik vs. Diagnostik als unabdingbare handlungsleitende Voraussetzung.

Deutlich wird in der Einleitung auch, dass die Autorin sich dem Ansatz von Rogers, wie er ihn 1951 vorgestellt hat, verpflichtet fühlt. Die vom späteren Rogers stärker akzentuierten Momente der Wechselseitigkeit und größeren Transparenz des/der Psychotherapeutin sind ihre Sache nicht. Sie plädiert dafür, den Klienten, insbesondere schwerer gestörten psychiatrischen Klienten, als Psychotherapeut/in nicht im Wege zu stehen. Für Sommerbeck ist die nicht-direktive therapeutische Grundeinstellung von herausragender Wichtigkeit. Zutiefst überzeugt von der Existenz und von der Wirksamkeit der Aktualisierungstendenz betont sie mehrfach die Wichtigkeit „to maximally minimise the risk of conveying conditional regard to the client“. Sie gibt darüber hinaus in Anlehnung an Barbara Brodley folgende Definition ihres therapietheoretischen Verständnisses: „If the actualising tendency exists, then the therapist’s consistent presence in the tentative, acceptant, empathic understanding response process is necessary and sufficient to facilitate actualisation of the client’s most constructive potentials“ (p. 10). *Empathisches Verstehen* besteht nach Sommerbeck darin: „which the client wants the therapist to understand“ (p. 14).

Das Kapitel über die Beziehung mit Patienten ist nach drei groben Kategorien gegliedert:

- die Arbeit mit Personen mit depressiven Psychosen, einschließlich des speziellen Problemfeldes der Suizidalität,
- die Arbeit mit psychotischen Personen und
- die Arbeit mit Personen, die sie als „near-psychotic“ bezeichnet.

Durchgehend weist die Autorin darauf hin, dass sie in ihrer Arbeit vor allem mit jenen Patienten, die als „out of psychological contact“ wahrgenommen werden, viel von der Prä-Therapie Garry Proutys profitiert hat und diese in zunehmendem Ausmaße zur Anwendung bringt. An einem kommentierten Beispiel zeigt sie auf, wie empathisches Verstehen und Kontaktreflexionen im Sinne der Prä-Therapie einander ergänzen können. In weiterer Folge erweist sich auch, dass Sommerbeck nicht nur eine erfahrene Praktikerin, sondern auch eine stringente Denkerin ist. Sie kommt zu der Schlussfolgerung, dass die therapeutischen Möglichkeiten bei zurückgezogenen, nicht selbstexplorativen Klienten (prä-expressiven Klienten in der Terminologie Proutys) ohne die prä-therapeutischen Kontaktreflexionen begrenzt sind. Für Sommerbeck ist die Prä-Therapie bei schwerer gestörten Patienten „the only way to have a truly unconditionally acceptant relationship with them“ (p. 83). Die aktive (und unter Umständen interpretative) Technik des Klientenzentrierten Psychotherapeuten, stellvertretend für den Klienten, der „out of contact“ ist, dessen Bezugsrahmen zu „erraten“, wie das – neben

anderen Interventionen wie Schweigen oder Selbsteinbringung – noch im Wisconsin-Projekt „state of the art“ war, ist ihrer Ansicht nach durch Proutys Kontaktkonzeption, die ja in eine hochwirksame praktische Technik des konkreten Kontaktherstellens mündet, überholt worden. Anhand eines Ausschnitts des therapeutischen Interviews, das Rogers mit Elaine geführt hat, diskutiert sie dessen praktisches Vorgehen in diesem Fall. Während Rogers einerseits geradezu – die zu diesem Zeitpunkt theoretisch noch gar nicht konzeptualisierten – Kontaktreflexionen anbietet, wirkt er, in seinem Bemühen den inneren Bezugsrahmen der Klienten zu erfassen, zuweilen vorausgehend und ratend. An dieser Stelle erinnert Sommerbeck daran, dass „with psychotic clients, empathic understanding of their inner frame of reference is of relatively less importance than unconditional positive regard as a therapeutic factor“ (p. 115) und dass die prä-therapeutischen Kontaktreflexionen ein gutes Vehikel

sein können, eben die grundlegende unbedingte Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen.

All diese Abschnitte sind mit zum Teil eindrucksvollen Fallbeispielen unterlegt, die jeweils ausführlich unter einem konzeptionellen Blickwinkel kommentiert sind. Diese Aufbereitung gehört meiner Meinung nach zu den Stärken des Buches und trägt viel zu einer eindringlichen Rezeption bei. Didaktisch betrachtet wird dadurch vieles praxisnäher und einprägsamer. Ich habe die Fallbeispiele zugleich als auflockernd und die allgemeinen Aussagen illus-trierend und verdichtend empfunden.

Alles in allem: Wie bereits eingangs ausgeführt und anhand einer Reihe von Passagen aufgezeigt, empfehle ich das Buch all jenen zu Lektüre, die ein Naheverhältnis zur Psychiatrie haben und mit Klienten zu tun haben, die im speziellen Sinn als vulnerabel erachtet werden können.